

KINDESSCHUTZ

4

WENN ES BEIM KINDESSCHUTZ PLÖTZLICH NICHT MEHR UM DAS KIND GEHT

Isabel Baumberger, Kommunikation & Kultur, Zürich

Im Herbst 2011 beginnt an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit das neue CAS-Programm zum Thema Kinderschutz. Seine spezielle Ausrichtung: Es stellt explizit das Kind in den Vordergrund. Wie bitte? Kann beim Kinderschutz etwas anderes im Zentrum stehen als das Kind? Wohl kaum, denkt man. Aber so klar ist das nicht.

Sozialarbeiter Hans S. ist mit einem Fall von Kinderschutz befasst: Der zehnjährige Reto hat grosse Schwierigkeiten mit seinen Eltern, und noch ist unklar, ob er in einer Pflegefamilie untergebracht werden soll. Hans S. will dem Buben zunächst eine Beiständin zur Seite stellen, möchte aber die Kooperationsbereitschaft der Eltern nicht gefährden. Zum Glück ist eine gute Freundin der Familie bereit, die Beistandschaft zu übernehmen, womit das elterliche Einverständnis gewährleistet ist; Hans S. ist erleichtert, denn vor der heftigen Reaktion von Retos Vater war ihm bang gewesen. Nun sind fürs Erste alle Beteiligten zufrieden. Alle? Dass Reto kein gutes Verhältnis zur Freundin der Eltern hat, blieb vor lauter Bemühen um die Kooperation der Eltern unbeachtet.

Es sei kein böser Wille im Spiel, wenn bei der Führung eines Kinderschutz-Mandats das Kind unmerklich aus dem Blickfeld rutsche, sagt Verena Peter, Leiterin des Instituts Sozialarbeit und Recht der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit und Leiterin des neuen CAS-Programms Kinderschutz im freiwilligen und gesetzlichen Kontext. Dass es in der Praxis trotzdem oft passiert, steht für die ehemalige Leiterin der Fachstelle Kinderschutz des Kantons Luzern ausser Zweifel: «Die Umsetzung von Massnahmen zum Schutz des Kindes ist so komplex und heikel, dass dieser Prozess und die Auseinandersetzung mit den beteiligten Erwachsenen manchmal die ganze Aufmerksamkeit auffrisst – und das Kind steht plötzlich aussen vor.»

Bedürfnisse des Kindes bewusst wahrnehmen

Diese Erfahrung aus ihrer langjährigen Tätigkeit im Kinderschutz – auch als Beraterin von Fachpersonen – habe sie motiviert, im Programm der neuen Weiterbildung konsequent das Kind in den Vordergrund zu stellen und erst im letzten Teil die Kooperation mit dem Umfeld zu fokussieren. «Es geht uns darum, die Konzentration auf das Kind, die Wahrnehmung seiner Bedürfnisse einmal durchgängig einzuüben, um sie bei

Interventionen und Prozessen nicht zu verlieren», erklärt Verena Peter. Folgerichtig stehen in den Titeln der einzelnen Module des 24-tägigen Programms die Kinder immer am Anfang: Kinder im rechtlichen, gesellschaftlichen und sozialen Kontext, Kinder in Gefährdungslagen, Kinder in ihrer Entwicklung, Kinder und Häusliche Gewalt und so weiter. Auch der zweite Teil des Studiengangs, in dem Interventionsprozesse im Vordergrund stehen, beginnt mit dem Thema «Professionelle Zusammenarbeit mit Kindern» – danach erst geht es um die Kooperation mit den Eltern. Mit diesem Denkansatz unterscheidet sich das CAS-Programm der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit von anderen CAS-Programmen zum Kinderschutz. Mit der Berner Fachhochschule, deren Studiengang sich an den Interventionsmöglichkeiten orientiert, wurden die Termine so abgestimmt, dass Studierende von der komplementären Ausrichtung beider Programme profitieren: Die drei Wahlmodule der jeweiligen CAS-Programme können je einzeln in Luzern und/oder Bern absolviert werden.

Mehr Sorgfalt in der Mandatsführung

Dass es heute mehrere Angebote auf CAS-Level zum Thema gibt, hat laut Peter vor allem drei Gründe: erstens das 2013 in Kraft tretende neue Erwachsenenschutzrecht, das unter anderem professionelle Entscheidungsgremien für die Anordnung von Erwachsenen- und Kinderschutzmassnahmen vorsieht. «Die neuen Gremien werden ihrerseits von den Mandatsträgern mehr Professionalität verlangen», ist Peter überzeugt, so dass diese ihre Fachkompetenz vertiefen müssten. Zum zweiten sei in den mandatsführenden Institutionen eine Tendenz zur Spezialisierung zu beobachten. Dies nicht zuletzt deshalb, weil man heute – laut Peter der dritte Grund für die notwendige Bildungsoffensive zum Kinderschutz – viel mehr darüber wisse, was bei Interventionen zum Schutz eines Kindes schief laufen und die intendierte Wirkung ins Gegenteil verkehren kann. Auch die öffentliche Sensibilität habe zugenommen, ebenso die Bereitschaft betroffener Eltern, sich gegen Entschiede zu wehren. Eine Entwicklung, in der Peter nicht nur Negatives sieht: «Sie zwingt Mandatsführende, sich mehr Fachkompetenz anzueignen und sehr sorgfältig zu arbeiten.» Noch vor ein paar Jahren gab es kaum Weiterbildungsmöglichkeiten zum Kinderschutz, was sich in der Praxis entsprechend ausgewirkt habe, so Peter. «Oft handelte man einfach aus der emotionalen Betroffenheit heraus – zum Teil überhastet, weil man die Situation nicht mehr aushalten konnte, manchmal aus Hilflosigkeit oder aus Angst vor einer Eskalation des Konflikts aber auch zu spät.» Peter ist froh über die Entwicklung hin zu mehr Professionalität, die sie mit dem neuen CAS-Programm, welches das Kind ins Zentrum stellt, weitertreiben will. «Denn ich möchte nicht mehr erleben», meint die engagierte Kinderschutz-Spezialistin dezidiert, «dass mir ein Mandatsführender auf die Frage, welche Lösung denn der betroffene Bub bevorzugen würde, antwortet: Mit einem Neunjährigen zu reden, bin ich gesetzlich nicht verpflichtet.»

DAS CAS-PROGRAMM KINDESSCHUTZ IM FREIWILLIGEN UND GESETZLICHEN KONTEXT

vermittelt psychologisches, rechtliches und methodisches Kontext- und Handlungswissen für die Arbeit mit gefährdeten und/oder misshandelten Kindern und ihren Familien. Es befähigt im Kinderschutz tätige Fachpersonen, komplexe Wirkungszusammenhänge richtig einzuschätzen und notwendige Veränderungsprozesse zu begleiten. Erstmalige Durchführung: Oktober 2011 bis Oktober 2012.

Weitere Informationen unter www.hslu.ch/c198

